



Heimatblätter

Liebe Leserinnen und Leser der Heimatblätter!

Mit der ersten Ausgabe des Jahres wünschen wir Ihnen nochmals ein gutes Neues Jahr mit viel Freude und Gesundheit. Und auch viel Freude beim Lesen der neuen Beiträge, die schon wieder von unseren fleißigen Autoren eingereicht wurden, so dass nur noch we-

nige Monate im zweiten Halbjahr unbesetzt sind.

Beginnen werden wir in den beiden ersten Monaten mit dem Vortrag, der auf der Herbsttagung gehalten wurde, noch ein „Nachtrag“ zum „alten Jahr“. Ein weiteres größeres Thema wird das

200-jährige Bestehen des „Gymnasiums an der Stadtmauer“ sein. Außerdem dürfen Sie wieder auf viele interessante Einzelbeiträge gespannt sein.

Viel Freude damit wünscht die Redaktion.

Große Veränderungen bringen Herausforderungen und einen Neuanfang

Der Übergang von der Monarchie zur Republik, dargestellt an Beispielen aus dem Landkreis Bad Kreuznach

VON RAINER SEIL, BAD KREUZNACH

Ein Teil des Wilhelminischen Zeitalters wurde in der heimatkundlichen Literatur und auch in den zahlreichen vorliegenden Orts- und Kreischroniken bereits abgehandelt. Besonders bekannt ist in der Stadt Bad Kreuznach bis auf den heutigen Tag die Zeit des Großen Hauptquartiers (2. Januar 1917 bis 8. März 1918), die im Schrifttum ziemlich erschöpfend dargestellt wurde, zuletzt im Eisernen Buch anlässlich der 100. Wiederkehr dieses Ereignisses. Schwerpunkt dieses Beitrages soll deshalb nicht ausschließlich die Stadt Bad Kreuznach sein, sondern ihr weiteres kleinstädtisches und eher ländlich strukturiertes Umfeld einbeziehen.

Vorgeschichte: Von 1816 bis zum Vorabend des Ersten Weltkriegs

Seit dem 14. Mai 1816 gehörte unter anderem der an in diesem Tag ins Leben gerufene Landkreis Kreuznach zu Preußen. Die Haltung der naheländischen und linksrheinischen Bevölkerung gegenüber Preußen war – wie aus zahlreichen zeitgenössischen Quellen belegt – in der Anfangszeit eher distanziert, sahen es doch viele mehr als ein Provisorium an, was dann allerdings in der Form einer Monarchie bis 1918 Bestand haben sollte, also gut 102 Jahre währte.

Erst nach den drei Einigungskriegen 1864, 1866 und besonders nach der Reichsgründung 1870/71 wandelte sich die Haltung der heimischen Bevölkerung gegenüber Preußen nachhaltig. Der Sieg über Frankreich löste im Deutschen Reich eine euphorische Welle nationaler Begeisterung aus, auch im Nahe-Hunsrück-Raum.

Zeugnis davon legen unter anderem die vielen Kriegervereine ab, die ab 1871 auch im Landkreis Bad Kreuznach zahlreich gegründet wurden. Darüber liegen noch zahlreiche Aufzeichnungen vor. Stellvertretend ein Beispiel, wie es aus Waldböckelheim vorliegt, in ähnlicher Form aber auch anderswo praktiziert wurde:

„... Wenn auch seit der Gründung des Kriegervereins im Jahre 1873 der Sedanstag jedes Jahr gefeiert wurde, so gestaltete sich doch in diesem Jahre die Feier in einer umfangreicheren und glänzenderen Weise gegen früher, unter Beteiligung der gesamten Bevölkerung. Am 1. September abends fand unter Beteiligung des Kriegervereins, des Männergesangsvereins Frohsinn, des Cäcilienvereins und der Feuerwehr ein Fackelzug statt. Beim Zusammenwerfen der Fackeln auf dem Markte wurde ein Hoch auf Kaiser Wilhelm II. ausgebracht und mehrere Nationallieder gesungen. Die meisten Häuser waren beflaggt und illuminiert. ...“

Erster Weltkrieg

Mit dem Ausbruch der „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“, ein vielfach benutzter Begriff, der von dem amerikanischen Botschafter in Moskau, George F. Kennan, geprägt wurde, sollte sich bald ein großer Systemwechsel in vielen Staaten Europas anbahnen. Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs vor mehr als 104 Jahren hat in jüngster Zeit ein kaum noch zu überblickendes Schrifttum hervorgebracht, zuletzt 2014 anlässlich des Kriegsausbruchs vor 100 Jahren. Der Mord an dem österreichischen Thronfolgerpaar Franz-Ferdinand und So-

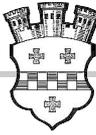
phie in Sarajevo am 28. Juni 1914 löste eine fatale Kettenreaktion in Europa aus. Die Reichsleitung schwor die Bevölkerung sofort darauf ein, einen Verteidigungskrieg zu führen. In Kreuznach eilten 3600 Männer zu den Fahnen. Typisch ist der Bericht hierzu aus Rüdenheim:

„... Am Abend versammelten sich Krieger, Turn- und Gesangsverein ... Auf der Straße steht das ganze Dorf. ... Alles stimmt begeistert in das Kaiserhoch ein. ...“

Wesentlich kritischer war der Berichtstatter aus Wallhausen. Er schrieb von einer gewissen Verzweiflung und schilderte die Abfahrt der einrückenden Soldaten mit der Kleinbahn: *„Für Manchen war es die letzte Fahrt seines Lebens mit der Kleinbahn. Doch die Vaterlandsliebe schlug höher. Sollten sie sterben, so war's ja ein Heldentod“.*

Schon bald wurden alle kriegsführenden Staaten von der bitteren Realität des Stellungskriegs, zum Beispiel an der Westfront (Somme, Verdun) und den grausamen Materialschlachten eingeholt.

Besonders schlimm wurde es an der Front und in der Heimat bereits im Jahr 1916. Die andauernden grausigen Materialschlachten des deutschen und französischen Heeres forderten ungeheuerliche menschliche Opfer. Militärhistoriker errechneten Jahrzehnte später, dass im Juni 1916 die durchschnittliche Lebenserwartung eines Soldaten in der „Knochenmühle“ von Verdun lediglich 14 Tage betrug. Die schrecklichen Kriegsverluste zeigten sich nicht nur in den Städten, sondern auch in den kleinsten Dörfern. Aus zahlreichen Berichten an der „Heimatfront“ – so eine weitere zeitgenössische



Bezeichnung – wie sie die Amtsbürgermeistereien im Kreisgebiet für zahlreiche übergeordnete Behörden (zum Beispiel Kreisverwaltung in Kreuznach, Bezirksregierung in Koblenz) anfertigen mussten, sind wir über die Lage vor Ort gut informiert.

Der ländlichen Bevölkerung, vorwiegend reine Selbstversorger, ging es wirtschaftlich im Vergleich zu den Einwohnern in vielen Städten, voran Industriestädten mit einem hohen Arbeiteranteil, zum Beispiel im Ruhrgebiet, dennoch vergleichsweise gut. In den Städten mussten die Verbraucher seit 1916 mit den eingeführten Bezugskarten oft stundenlang Schlange stehen. In den Städten litten vor allem kinderreiche Familien, weshalb ländlichen Regionen, auch dem Kreis Kreuznach, sog. „Ferienkinder“ in Pflegefamilien zugewiesen wurden. Sie kamen aus den Industriestädten am Niederrhein und aus dem Ruhrgebiet. Darüber berichten noch vorliegende Schulchroniken. Gelegentlich wurden mit diesen Kindern in den heimischen Dörfern (zum Beispiel Windesheim) schlechte Erfahrungen gemacht, weshalb sich im Folgejahr Ortseinwohner weigerten, nochmals solche in ihrem Zuhause aufzunehmen.

Schon im November 1914 waren in Kreuznach Höchstpreise für Kartoffeln ein-

geführt worden. Ein im Jahr 1915 eingeführtes sog. „Kriegsbrot“ enthielt ungefähr 20 Prozent Kartoffelmehl. Viele Städter mussten – sofern es ihre finanziellen Mittel erlaubten – für vergleichsweise viel Geld Lebensmittel auf dem Lande kaufen. Besonders betroffen waren Beamte (zum Beispiel Verwaltungsbedienstete, Lehrer), Handwerker und Kleingewerbetreibende. Sehr drastisch klingt ein Bericht aus Auen (ehemals Amt Monzingen) aus dem 1916:

„Scharen von Städtern kamen täglich ins Dorf, um Lebensmittel zu kaufen. Wohl niemand ging leer zurück. Mit einem Säckchen Kartoffeln auf dem Kopfe, den Rucksack auf dem Rücken und einer Tasche in der Hand konnte man die Hungrigen abziehen sehen, selbstredend war der Geldbeutel dünn geworden, denn das Mitleid vieler Einwohner geht nur soweit, als es gut bezahlt wird. So ließen sich viele für den Zentner Kartoffeln 20,00 Mark bezahlen. Die Lehrer sollen für den Kommunalverband die Eier sammeln, das Stück kostet 30 Pfennig, dazu erhält jeder Schüler für jedes gesammelte Ei 1 Pfennig.“

Weiterhin heißt es in der gleichen Quelle:

„Bohnen und Malzkaffee sind nicht mehr zu bekommen. Tabak ist nicht mehr zu bekommen. Reis ist eine früher gekannte Ware. Wirklich gute Seife gibt's nicht mehr seit

einem Jahre. Dafür erhält man aber Ersatz, Sandseife. Statt Waschpulver gibt's Waschpulverersatz. Wenn man Schuhe und Kleider haben will, so muß man Karten haben. ...“

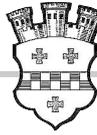
Spätere Untersuchungen weisen darauf hin, dass der Umfang dieses Schleichhandels („Hamstern“) bei 40 Prozent des Gesamthandelsvolumens im Deutschen Reich anzusetzen ist.

Aus Auen wird eine uns heute befremdlich erscheinende Nachricht vom gleichen Verfasser übermittelt. Dort herrschte – so der damalige Schullehrer – die allgemeine verwerfliche Meinung, dass recht gut sei, *„wenn der Krieg sobald nur noch nicht aufhört und wenn nur noch recht viele aus Auen fallen, dann bekommt ihr deren Land und ihr könnt noch reich werden. ...“*

Verständlich werden diese Zeilen erst dann, wenn berücksichtigt wird, dass durch die weithin praktizierte Realerbteilung die ackerbaulichen Nutzflächen in Kleinparzellen zersplittert waren, die bei weiteren Aufteilungen den Erben oft nicht einmal das bescheidenste Auskommen ermöglichen. Von 61 Soldaten dieses Dorfes kehrten 10 nicht mehr heim, das waren 16,34 Prozent. Im Deutschen Reich lag nach Berechnungen der Deutschen Dienststelle der WAST. (Deutsche Dienststelle für die Be-



Durchzug deutscher Truppenteile durch Kreuznach.



nachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmachtung mit Sitz in Berlin) der durchschnittliche Anteil der Gefallenen bei 14,6 Prozent.

Besonders nachhaltig in Erinnerung blieb der sogenannte berüchtigte „Steckrübenwinter“ 1916/17. Der darbenenden Bevölkerung standen pro Tag nur noch 1000 Kalorien zur Verfügung, zu wenig zum Leben, zu viel zum Sterben.

Die großen menschlichen Verluste an der Westfront und anderswo fanden sich in zeitgenössischen Aufzeichnungen wieder. Die Schulchronik Abtweiler ging darauf Ende 1916 ein:

„Wieder ist's Weihnachten und doch kein Friede! Wer mag nicht ins neue Jahr hinübergegangen sein mit der schmerzlichen Bitte. „Schließ zu die Jammerpforten und laß an allen Orten auf so viel Blutvergießen die Freudenströme fließen.“

Das Dorf Abtweiler (insgesamt 67 Kriegsteilnehmer) verzeichnete insgesamt 15 Gefallene im Ersten Weltkrieg. Im allgemein verlustreichen Jahr 1916 gab es dagegen in Abtweiler keine Gefallenen zu beklagen.

Ein Wirtschaftszweig fand nochmals eine Wiederbelebung. Besonders in niederwaldreichen Gemeinden wurde das Loheschälens wieder verstärkt betrieben, stellenweise mehr als es seit dem 1870/71er Krieg üblich war. Die gerbstoffreiche Lohe war in Kriegzeiten wieder gefragt, obgleich diese Wirtschaftsform seit 1900 mehr und mehr zurückgegangen war. Seitdem hatte die südamerikanische Quebracho in den Gerbereien die heimische Gerbrinde abgelöst. Doch war das Deutsche Reich kriegsbedingt von diesem wichtigen Rohstoff zur Herstellung des Leders (etwa Uniformen, Gürtel, Stiefel) abgeschnitten.

Wer keine Arbeit mehr vor Ort fand, besonders Frauen und Mädchen, musste in der auswärtigen Rüstungsindustrie unter harten und äußerst gesundheitsschädlichen Bedingungen arbeiten. Aus dem damals noch bestehenden Kreis Meisenheim ist überliefert, dass Frauen und Mädchen in der Rüstungsindustrie in Wahn bei Köln ihrer Arbeit nachgingen.

Der Arbeitskräftemangel machte sich überall bemerkbar. Russische Kriegsgefangene wurden den Dörfern für land- und forstwirtschaftliche Arbeiten (Lohegewinnung) zugewiesen. Aus Schweppenhausen wird vermeldet:

„Im Januar [Bezug zu 1917] ermahnt ein von der Behörde verbreitetes Flugblatt auch die hiesige Bevölkerung, die bei den Landwirten untergebrachten Kriegsgefangenen nicht besser zu verpflegen als die einheimische Bevölkerung. Die Mahnung ist hier durchaus am Platze, denn vielfach werden hier die kriegsgefangenen Russen sehr gut verpflegt, während die Ortseinwohner kaum ein Ei zu kaufen bekommen können. ...“

Die „Winterburger Chronik“ hielt hierzu fest:

„Zur Hilfe für die Landwirtschaft waren in allen Dörfern eine Reihe russischer Kriegsgefangener in Sammelagern untergebracht, die sich im allgemeinen als gute und willige Landarbeiter erwiesen. Ohne sie wäre mancher Familie, deren männliche Kräfte zum Krieg eingezogen waren, das Durchhalten kaum möglich gewesen.“

Bereits seit dem 2. Januar 1917 war das Große Hauptquartier in Kreuznach stationiert. Mit dem Kriegseintritt der USA am 6. April 1917 wurde aus der bisher mehr auf Europa und die Kolonien beschränkten

Extrablatt.

Die französische Einquartierungscommission ist eingetroffen. Der Herr Kommandant ordnet für die Unterbringung der Truppen folgendes an:

Vom Montag früh 9 Uhr an sind in der Stadthälfte südlich der Mannheimer Straße, auf der rechten Maheseite, also in dem ganzen Stadtteil nach Münster zu, alle Haustüren offen zu halten. In den fraglichen Stadtteil sollen 400 Offiziere, 1600 Mann und etwa 200 Pferde untergebracht werden.

Die besten Zimmer

sind für Offiziersquartiere zur Verfügung zu stellen. Sofern festgestellt wird, daß die Hausbewohner ein besseres Zimmer für sich zurückbehalten haben, als für das Offiziersquartier bestimmt ist, wird der Stadt

Kontribution

aufgelegt und der

Hausbewohner bestraft.

Die zu Offiziersquartieren bestimmten Zimmer sind am 11. Dezember von vormittags 11 Uhr an zu heizen.

Die Zeit ist sofort eine Stunde zurückzustellen.

Kreuznach, den 8. Dezember 1918.

Der Bürgermeister Dr. Koernicke.

H. Cappallo'sche Buchdruckerei, Bad Kreuznach.

Bekanntmachungen aus der französischen Besatzungszeit.

Foto: Kreisbildstelle

kriegerischen Auseinandersetzung endgültig ein Weltkrieg. Besonders von Hindenburg genoss in der Bevölkerung in Stadt und Kreis Kreuznach gewisse Popularität. Aus Stromberg heißt es:

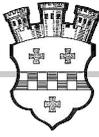
„Am 2. Oktober machten die Schulkinder einen Ausflug nach dem Stromberger Wald zur Feier des 70. Geburtstages Hindenburgs. Der Ortsschulinspektor nahm daran teil. Lehrer Wagner hob in seiner Ansprache die Bedeutung Hindenburgs hervor und brachte ein Hoch aus.“

Bereits 1917 herrschte in der heimischen Bevölkerung eine gewisse Friedenssehnsucht, besonders genährt durch die Kapitulation Russlands und den ausgehandelten Separatfrieden. Dazu überlieferte der Spabrücker Lehrer in der Schulchronik folgende Episode. Die Frauen der Offiziere hatten zur Zeit des Großen Hauptquartiers im ländlichen Umkreis von Bad Kreuznach Quar-

tier bezogen. Die Familienangehörigen Hindenburgs wohnten in jenen Tagen auf der abseits gelegenen Gräfenbacher Hütte:

„... So weilte Hindenburg auch im Oktober 1917 eines Nachmittags bei seiner treuen Gattin, als unerwartet die Nachricht eintraf mit Rußland sei es zum Frieden gekommen. Da schickte von Hindenburg seine kleine Enkelin das Glöckchen läuten (welches in dem Türmchen des Magazinschuppens hängt). Somit wurde auf der Gräfenbacher Hütte der Friede mit Rußland eingeläutet.“

Im Schicksalsjahr 1918 lastete der Erste Weltkrieg weiterhin schwer auf der Bevölkerung aller kriegsführenden Staaten. Das konnten auch die vielen amtlichen Berichte nicht mehr verschleiern, die allerdings bis zuletzt, wohl aufgrund gewisser Zensur, sich zumindest bemühten, eine gewisse „Siegesszuversicht“ und einen eisernen



Bekanntmachung.

Vom 10. April 1919 ab wird die Polizeistunde für Kaffees, Wirtschaften usw. auf 10 Uhr abends verlängert, der Verkehr ist gestattet bis 10,30 Uhr abends.

Der Militärverwalter.

Wird veröffentlicht.

Kreuznach, den 10. April 1919.

Der Landrat.

K. Feiglmüller Verlag, Bad Kreuznach

Bekanntmachungen aus der französischen Besatzungszeit.

Foto: Kreisbildstelle

Durchhaltewillen mit allen nur erdenklichen Opfern zu suggerieren.

Der heimischen ländlichen Bevölkerung ging es – auch aufgrund der vorausgegangenen reichen Obst- und Weinernten – trotz der allgemeinen widrigen Umstände, dennoch vergleichsweise gut. In der erwähnten Rüstungsindustrie wurde weiterhin trotz der schweren und nicht ungefährlichen Arbeit gutes Geld verdient. Arbeitskräfte in den Metall verarbeitenden Betrieben, auch in den kriegswichtigen Drahtwerken Waldböckelheim, wurden bei der Zuteilung von Nahrungs- und Hygieneartikeln bevorzugt behandelt, während die übliche Bevölkerung auch auf diesem Sektor fast nur noch minderwertige Ersatzstoffe kannte.

Die verlustreichen Schlachten führten mit zunehmendem Kriegsverlauf aber auch zu einem erhöhten Anteil an Kriegsversehrten, für die in nicht wenigen Fällen ein bisher vertrautes Leben nicht mehr möglich war. Es gibt genügend regionale Beispiele, wo ein Sohn eines Landwirtes nicht mehr den Betrieb seiner Eltern aufgrund seiner Kriegsversehrung weiterführen konnte. Hinzu kamen traumatische Kriegserlebnisse, welche die Kriegsteilnehmer ein Leben lang prägten. Schon während des Krieges sah man diese künftige Problematik. Die Hauptlast der – so der damalige, heute diskriminierend empfundene Begriff „Krüpf-

pelfürsorge“ – trug jedoch hauptsächlich die folgende Weimarer Republik. Am 8. März 1918 endete die Zeit des Großen Hauptquartiers in Kreuznach, das danach sein Quartier im belgischen Spa bezog.

In jenem Monat hatten im Kreisgebiet und anderswo noch Kriegsmusterungen der Jahrgänge 1898, 1899 und 1900 stattgefunden. Nochmals wurden an der Westfront mit dem Unternehmen Michael die allerletzten Reserven des deutschen Heeres in eine äußerst verlustreiche Schlacht an der Westfront in Nordfrankreich und Flandern geworfen. Hinzu kamen an der Heimatfront weitere wirtschaftliche Einschränkungen und für die ländlichen Gemeinden zusätzliche Bestimmungen, die sich mit dem Begriff „Zwangsbewirtschaftung“ umschreiben lassen. Landwirte wurden zur Sicherstellung von Nahrungsmitteln behördlich verpflichtet, bestimmte agrarische Produkte unter Kontrolle abzuliefern, etwa Milch, Fette und dergleichen mehr.

Aus Becherbach bei Kirn heißt es:

„Die Bevölkerung ist infolge der kriegswirtschaftlichen Bestimmungen gereizt, jedoch kann die Stimmung noch als befriedigend angesehen werden. ...“

Der Verwaltungsbericht des Amtes Waldböckelheim hielt fest:

„... Die überaus vielen Verordnungen mit ihren scharfen Strafandrohungen rufen un-

ter den Bauersleuten große Verstimmung hervor, noch mehr aber die fortwährenden Erhebungen, Kontrollierungen und Durchsuchungen. Sehr erbittert waren kürzlich die Kuhhalter in Waldböckelheim und Bockenua über das mit einem Aufgebot von 11 Mann erfolgte Probemelken. ...“

Nach offizieller Lesart deckten 1918 die behördlichen Lebensmittelrationen nur noch knapp 60 bis 70 Prozent des Kalorienbedarfs des Einzelnen bei schwerer körperlicher Arbeit.

Besonders bedrückend ist der folgende Bericht aus Stromberg:

„Der Monat Oktober brachte schlechtes Wetter. Die Grippe trat stark auf. Infolge der Unterernährung starben viele Leute daran. Man hatte sicher für Juli und August einen günstigen Ausgang des Weltkrieges erwartet. ...“

Fortsetzung folgt im Februar

Die Bad Kreuznacher Heimatblätter erscheinen monatlich in Zusammenarbeit mit dem Verein für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V. (i. A. Anja Weyer M.A., Richard-Wagner-Str. 103, 55543 Bad Kreuznach, Telefon 0671/757 48, E-Mail anjaweyer@gmx.de).